

zur

Allgemeinen Moden-Zeitung.

Prinz Louis Ferdinand in der Tanzstunde.

Eine Berliner Geschichte

von

Günther von Freiberg.

38 Gras gewachsen über die Geschichte . . .
 Genau.

An einem stürmischen Herbstabend des Jahres 1805 saß in Berlin ein junges Mädchen am Fenster eines matterleuchteten Zimmers und blickte in die dunkle Königsstraße hinab.

Lili mußte das Haus hüten, denn ihr Oheim, der alte Kunsthändler Nathanael war mit seiner Frau zur Feier der „langen Nacht“ im Tempel, den die Nichte als Mädchen noch nicht betreten durfte. Selbst die Magd war ausgegangen, und Lili mütterseelenallein in dem weitläufigen Quartier geblieben.

Es fing ihr an recht unheimlich unter den alten Bildern und Antiquitäten zu werden. Die Männerportraits in den geschwärzten Rahmen blickten so scharf nach dem reizenden gepuderten Mädchen, daß dieses voller Angst die Augen niederschlug; eine schwarze Rüstung stand in der Fensternische, und bald dünkte es Lili, daß auch hinter dem Visir der Pickelhaube feurige Augen funkelten; nunmehr hielt sie sich nicht länger.

Mit raschem Entschluß sprang sie auf.

„Was sitze ich auch hier in dem mit altem Gerümpel angefüllten Zimmer, wo es in jedem Winkel spukt! Schnell hinüber in mein Stübchen, dort ist wenigstens der Kakadu, der wird mir besser Gesellschaft leisten als die fatalen Bilder, Pagoden und Rüstungen!“

Mit eiliger Hast griff Lili nach dem silbernen Armleuchter, der auf dem Tische stand, und ging aus dem ungemüthlichen Zimmer in ein kleines, sehr luxuriös ausgestattetes Cabinet. Hier schien ein geschmackvoller Sinn, eine liebende Hand die bequeme, elegante Einrichtung geleitet zu haben. Teppiche machten den Schritt unhörbar; seidene Polster standen längs den Tapetenwänden; frische Blumen schmückten die zierlichen Stagären

aus Polifanderholz, und zwischen den Winterprimeln und Beilchen schlief der Kakadu in seinem Kage.

„Gott sei Dank, hier bin ich in Sicherheit!“ rief Lili als sie hier eintrat, stellte den Armleuchter auf den Kamin Sims und warf sich vor das knisternde Feuer auf ein Leopardenfell nieder, was als Kamintepich diente.

Dies trauliche Asyl schien für die siebzehnjährige Schönheit Lili wie geschaffen. Es gab nichts Reizvolleres als diese zarte Erscheinung mit den wunderbaren asiatischen Augen, die keine andere Berlinerin aufzuweisen hatte. Lili war blond wie eine Magdalena des Correggio, eine Seltenheit unter den Jüdinnen; sie besaß die Grazie der Orientalin und doch die moderne Anmuth, die sich in der Gesellschaft geltend macht. Ihr Aeußeres paßte ebensowenig wie ihre Gedanken in die engen Grenzen ihres Kreises. Sehnsucht nach der Welt verzehrte das schwärmerische Mädchen; Sehnsucht nach Freiheit nagte an ihrem Herzen; Sehnsucht verlieh ihrem Gesicht jenen unwiderstehlichen Ausdruck von Melancholie und Hinferschmachten.

Ueber eine Viertelstunde schaute sie dem Spiel der Flammen zu; ihre Phantasie erging sich in den Häusern der Vornehmen, in Palästen und Theatern jenseit der Spree; traurig wiegte sie das Köpfchen hin und her; dann griff sie nach einem Buche, blätterte darin, besah die Titelvignetten und seufzte über eine hochkritirte „neue Heloise,“ Clarissa Hartown, Pamela und andere Romanheldinnen jener sentimentalen Epoche, zuletzt erhob sie sich, ging in dem Zimmerchen auf und ab, blieb vor dem schlafenden Kakadu stehen, athmete den Duft einer Hyacinthe und langte wieder auf ihrem Plaze vor dem Kamine an.

Aus dem ovalen Spiegel über dem Gesims blickte Lili's eignes Bildniß. Das junge Mädchen im schwarzseidnen Kleide mit buntgestickten Borten, echte, birnenförmige Perlen im kleinen Ohr, lächelte wehmüthig, zuckte die Achseln und sagte vor sich hin: „Wozu das Alles? Für Wen?“

Thränen glänzten in ihrem Auge. Sie war unschuldig genug, ihren unbewunderten Puz mehr als ihre Schönheit zu betrauern.

„Noch immer allein?“ fragte Sara, eine behäbige

Frau mit klugen, schwarzen Augen, die im Hause des Herrn Nathanaels das Amt einer Köchin, Kammerjose und Vertrauten versah. „Das liebe Paradiesvögelchen sitzt hier ganz einsam im bunten Neste.“

„Ach Sara!“ entgegnete Lili mit überströmenden Thränen, „mich langweilt das Leben!“

„Sie warf sich auf ein Sopha und drückte das Gesicht in die Kissen.“

Sara setzte sich mit der Sicherheit unentbehrlicher Dienstboten neben ihre junge Herrin.

„Ei, ei, Mamsell Lili, weint man mit siebzehn Jahren? So hören Sie doch Engelskind: übers Jahr brauchen Sie nicht mehr einsam zu Haus zu sitzen; da gehen Sie mit in die strahlende Synagoge. Ich werde Sie schon herauspuzen! denn was Onkelchen auch sagen mag, er hat einen ganzen Schrank ganz voller Kleinodien, und rückt er an Ihrem Verlobungstage erst damit heraus. Darum also lustig und munter.“

„Was meinst Du? Glaubst Du, ich würde mich verheirathen?“

„Nun, als ob ich eine dumme Gans wäre und nicht errathen hätte, daß Sie Herrn Matti auf Wunsch aller Angehörigen —“

„Niemals!“ rief Lili mit leidenschaftlicher Hast.

Sara gerieth außer Fassung.

„Ist es möglich? Lili! Lili! der Matti ist ein blizmächtig hübscher Bursch geworden und beim Gotte Jakobs und Abrahams, liebt Sie zum Sterben!“

„Desto schlimmer!“

„Sie verabscheuen ihn?“

„Nicht doch!“

„Lieben Sie ihn denn nicht?“

„Nein.“

„Das wird sich finden.“

„Gute Sara, so etwas findet sich nicht!“

Ein Klagegelaute, das in einem gepressten Seufzer endete, drang hinter den Falten der Portiäre hervor.

„Ein Gespenst!“ schrie Sara auf.

Lili blieb ganz versteinert. „Es ist Matti,“ hauchte sie erblässhend.

Verstört und bleich trat ein Jüngling von neunzehn bis zwanzig Jahren ein; er glich Lilin Zug für Zug, entbehrte jedoch der Anmuth in Haltung und Gebärde, wodurch sich Lili auszeichnete. Die Feinheit der Züge, die ihn den idealen Ausdruck gaben, verliehen seiner Physiognomie etwas all zu Mädchenhaftes, Unreifes.

„Guten Abend,“ sagte Matti, der Sohn Nathanaels mit erzwungener Fassung.

Die beiden Frauen antworteten nicht. Nach einer Pause sprach der junge Mann sanft und ruhig:

„Lili, vergieb, daß ich gehört habe, was Du mir

verschweigen wolltest! Du liebst mich nicht — o, ich wußte es lange! und nun — — nichts mehr davon!“

Es lag etwas so Tieffschmerzliches in dieser Entsagung, daß Lili aufsprang, und, ihre beiden Arme um Mattis Hals geschlungen, rief sie:

„Matti, mein Gespiel! mein liebster, theuerster Bruder, hör mich an und vergiß die rauhen Worte, die ich vorher so hingesprochen habe! ich könnte, ja, ich werde Dich lieben, wenn —“

„O sage, Lili! was verlangst Du?“

„Geh mit mir auf Reisen, zeige mir Welt und Menschen! — Hier in diesem Zwange ersticke ich — und ich verspreche, Dich zu heirathen.“

Sara entfernte sich, doch nicht weiter als bis hinter die Stubenthür, von wo aus sie die Beiden belauschen konnte.

Lilis Vetter entgegnete:

„Ich wollte, mir wüchsen Flügel und ich könnte Dich forttragen durch die Luft, dahin, wo es am schönsten auf Erden ist, auf eine blumige Insel —“

„Lieber nach einer prächtigen Stadt.“

„Gut denn,“ lächelte Matti melancholisch, „nach einer Stadt. Aber, Geliebteste, kann ich den Vater verlassen?“

„Dein Vater ist Dir also lieber als ich?“ rief Lili rückwärtslos.

„Bedenke, was giebt es Heiligeres als Kindespflichten, und was ist höher zu verehren als das Alter?“

„Darauf läßt sich nichts entgegnen,“ schmolte sie, „es ist freilich nur lobenswerth, so zu sprechen. Wohl Dir, wenn Du Dich in der Erfüllung Deiner Pflichten glücklich fühlst. — Ich, wär' ich ein Mann, und der wirfst Du nie —“

„Lili! — Mein Gott, woher der gereizte Ton zwischen uns Beiden? Ist nicht unser Aller Sinn auf Deine Wünsche bedacht? Ist unsre Häuslichkeit nicht so traulich als man es nur wünschen kann? — Du seufzst und wendest Dich ab? — Nun ja, ich gestehe, die Eltern sind ein wenig wunderlich und halten Dich in strenger Obhut, indem sie Dich kaum in das Theater und nicht allein über die Straße lassen.“

„Und gleich zanken, wenn ich aus dem Fenster sehe, ziehen einmal die Regimenter und die Prinzen und Generale zu Pferde vorüber!“

„Laß gut sein, ich verspreche Dir morgen Vormittag einen Spaziergang unter den Linden!“

„Als ob mir nicht längst das Spazierengehen verleidet wäre!“

„Woher dieser Widerspruch bei meiner Lili?“

„Ach, geh! Du weißt recht gut, wie schlecht meine Garderobe bestellt ist.“

„Ich glaube, Du phantastir! — Welche von Deinen Freundinnen hätte mehr Kleider?“

„Freilich wohl! für das Zimmer und die Gesellschaft stattet mich die Tante mit Tasset-, Mouffelin- und Cashmirkleidern aus — aber für die Straße!! — Ich habe die schlechtesten Mäntel! — Goldgestickte Saffranschuhe trage ich bei uns auf den Teppichen, blaue Atlaschuhe in der Tanzstunde — nebenbei auch kein großes Vergnügen! — aber keine Lederstiefeln kauft mir die Tante. Und nun gar die Hüte! Ja, dürfte ich allein in einen Laden gehen und wählen nach Belieben. Aber da bringt sie mir gestern wieder einen von grüner Seide mit gelben Blumen! so geschmacklos wie möglich.“

„Du siehst darin aus wie ein Engel, trage ihn getroßt.“

„Damit die Leute mich in dem altmodischen Dinge auslachen? Lieber bleibe ich zu Haus und schöpfe in unserem winzigen Garten zwischen hohen Mauern Luft.“

„Die Eltern sind nun einmal mißtrauisch gegen die Welt, noch mißtrauischer, seitdem sie eine so schöne Nichte haben!“

„Wer bin ich denn, daß man mich so ängstlich hütet? — Ach, es ist ein Elend!“

Lilis Klagen wurden durch ein heftiges Klingeln unterbrochen, das von der Hausthür bis oben hinauf durch den ganzen ersten Stock dröhnte.

Sara streckte den Kopf zur Thür hinein.

„Soll ich öffnen?“

„Natürlich,“ entgegnete Lili. „Ich glaube gar, Du fürchtest Dich, Sara, und bist doch sonst entschlossen genug.“

„So klingelt nur ein Briefträger oder ein Grenadier, und da zur Nachtzeit keine Briefe ausgetragen werden —“

„Meinst Du, es sei ein Grenadier? Tulpchen ist es, unsere lustige Nachbarin. Du kennst ja ihre geräuschvolle Art.“

„Laßt mich gehen,“ sprach Natti und entfernte sich.

Bald darauf vernahm Lili und Sara ein überlautes Gelächter auf der Treppe, und mit dem Ausrufe: „die Klingel abgerissen! Hahaha!“ stürmte ein junges Mädchen in Lilis Arme.

„Dacht ichs doch, Tulpchen.“

„Der Onkel Nathanael wird mich ermorden wegen seiner Klingel; aber was kann ich für meine Behemenz? Ihr werdet gleich Alles begreifen.“

„Was giebt es denn, was bringst Du?“ so fragten Lili, Natti und Sara.

„Kinder, wer geht mit mir in das Opernhaus?“ rief die muntre Freundin, ein Theaterbillet frohlockend über den schwarzen Lockenkopf emporhaltend. „Die Bethmann spielt heut zum ersten Mal nach ihrer Krankheit in „Fanchon“!“

Lili griff nach dem Billet.

„Der ganze Hof ist heut im Opernhaus versam-

ammelt,“ fuhr die Versucherin fort. „Kein Billet mehr an der Kasse! Ich habe zwei Plätze im zweiten Rang durch ein Wunder erhalten; durch die Rosalie, die heut zum ersten Mal auf der Bühne mitsingt; weißt Du, Lili, dieselbe, die vorigen Winter Tanzstunde mit uns nahm? Nun, was siehst Du und starrst mich an als wäre ich der Abällino aus dem Wachfigurencabinet in der Jägerstraße? Und Sie, Musje Natti, woher so blaß? Noch immer erschreckt über meine abgerissene Klingel? Papperlapapp! — Geschwind Hut und Mantel für die Lili! Natti, Sie werden so galant sein, uns nach dem Opernhause zu begleiten. Für das Abholen ist gesorgt.“

Lili war singend im Zimmer hin und her gesprungen, sich einer extravaganten Freude überlassend; doch jetzt stand sie plötzlich still und sagte unter Thränen:

„Ach, was kommst Du und machst mir erst das Herz schwer, ich darf ja doch nicht mit in das Theater.“

„Das weiß ich längst,“ entgegnete Tulpchen mit der Unfehlbarkeit einer echten Berlinerin, „eben deshalb hol ich Dich ab. Wir sind Alle discrete Leute! Noch bevor die Andern nach Hause kommen, bist Du wieder unter Dach und Fach.“

„Ei freilich, gehen Sie,“ beschönigte Sara.

„Natti, was weinst Du?“ fragte Lili schüchtern.

Natti schwieg.

„Jetzt ist es gar nicht mehr Mode in Berlin beschränkte Ideen und Vorurtheile zu haben,“ warf Tulpchen ein und schlug Nattin ein Schnippchen, „also laßt das Kind mit mir gehen. Ich bin fünf Jahr älter als Lili und ich schütze sie.“

„Zwei junge Mädchen allein im Opernhaus?“ sagte Lilis Better bedenklich.

„Allein? Das nennen Sie allein, wenn wir mit Tausenden von Menschen zusammen sind?“ erwiderte Tulpchen schnippisch, „wer wird sich von zwei hübschen, jungen Damen erst lange bitten lassen!“

„Du wolltest wirklich den Eltern ein K für ein U machen, Lili, und bisher warst Du so unbesangen?“

„Nein, nein, Natti, ich bleibe!“ rief Lili von seinem sanften Tadel getroffen; sie riß den grünen Hut ab, den sie schon aufgesetzt hatte.

„Zwingen will ich sie nicht,“ versetzte Tulpchen kalt. „Gute Nacht! Morgen werde ich von Fanchon im silbernen Kopfstuch erzählen, von den Toiletten der Prinzess Wilhelm und der Fürstin Radzivil, von der strahlenden Schönheit unseres Prinzen Louis —“

„Prinz Louis?“ jauchzte Lili, „Hut und Mantel her! — Natti, zürne mir, aber ich gehe. Nur einmal im Leben will ich den lebenswürdigen Prinzen sehen, von dem alle Welt spricht. Adieu, Sara, liebster Natti, adieu.“

„Ich gehe mit Euch bis zum Theater. Ihr kommt ja nicht allein durch das Gedränge.“

„Aber Sie müssen hinter uns her gehen, Musje Natti, denn wir haben nur einen Regenschirm.“

„Er ist groß genug für alle Drei. — Natti geht in der Mitte, wir Beide an seinen Armen,“ jubelte Lili.

Und der junge Mann, seinem gutmüthigen Naturell nachgebend, ging mit Lili und Tulpchen. Er hatte zwischen den beiden Mädchen einen schwierigen Stand, denn eine Jede wollte gegen den Regen geschützt sein, aber beide waren dabei von einer solchen Lustigkeit, daß er herzlich mitlachte, so oft der Wind die Fischbeinrippen des Schirms nach oben lehrte und aus dem seidnen Dach eine kolossale schwarze Tulpe bildete. Er half doch einmal nichts, gegangen mußte werden, denn Droschken gab es damals in Berlin noch nicht.

Mehr fliegend als gehend, mehr gleitend als laufend, erreichte endlich das Kleeblatt unter dem Regenschirme die lampenhellen Thore des Opernhauses. Zum Dank für seine Begleitung ließen die Mädchen den Better in den Corridoren ohne Abschiedsgruß stehen und schlüpfen durch die nächste Thür.

Natti sah nicht mehr, daß Lili, nachdem sie Tulpchen auf einige Schritte gefolgt war, den Kopf noch einmal umwandte, um ihrem Better — in einer Anwendung von Neue — ein letztes Mal zuzunicken; eine dichtgedrängte Menschenmenge, die von außen hinzuströmte, zwang ihn, sich zu entfernen und denselben Weg, den er in so munterer, aufgeregter Gesellschaft gekommen war, höchst trübselig, unzufrieden mit sich und der Welt, zurückzugehen.

Dagegen schwärmte Lili wie ein glanztrunkener Schmetterling in einer Atmosphäre von Licht und Wärme durch die Foyers, in denen es von Herrn und Damen wimmelte. Allerdings konnten die Räume jenes Opernhauses, welches 1844 abbrannte, in Bezug auf Ausstattung nicht mit denen des jetzigen Gebäudes verglichen werden, wie denn Berlin damals überhaupt bei Weitem einfacher und schmuckloser war; aber für Lili hatte jede Lampe, jede Goldleiste des Theaters einen besondern Nimbus, so daß sie sich in einen Märchenpalast versetzt glaubte. Soeben schritten die Freundinnen die Treppen hinan; sie hielten sich aneinander fest, um sich im Gedränge nicht zu verlieren. Da kamen zwei junge Husarenoffiziere dicht hinter ihnen die Stufen hinauf.

„Vorwärts, Kamerad!“ hörten Lili und Tulpchen den Einen der jungen Leute sagen.

„Hat sich was mit vorwärts, wenn Spinat und Eier den Weg versperren!“ entgegnete der Andre rüchichtslos.

Tulpchen kicherte in ihrem seidnen Filettuch, welches sie kokett um ihre krausen Locken drappirt hatte; Lili aber, in ihrem verschotteten Hut, wußte sich nicht anders

zu helfen, als sich hochroth erglühend vor Beschämung und Zorn nach dem Spötter umzusehen.

Es war das Klügste was sie thun konnte, denn sobald der Husar das reizende Gesicht erblickte, schien er den bösen Eindruck des grünen Hutes zu vergessen; ganz geblendet stand er da, rief halblaut:

„Hagel und Wetter!“ und hätte wohl noch mehr ausgerufen, wäre die schöne Blondine nicht sogleich im Gedränge verschwunden.

„Siehst Du,“ flüsterte Lili, „welchen Spott das abscheuliche grünseidne Gestell, das ein Hut sein soll, hervorruft? Er sagte: Hagel und Wetter!“

„Kind, was bist Du dumm,“ versetzte Tulpchen mit großer Ueberlegenheit; „aber es ist jetzt keine Zeit, Dich gewitzigter zu machen. Zeig Dein Billet vor! so — nun hinein! wir haben Plätze in der ersten Reihe, 17 und 18. Wundervolle Aussicht. Sieh nur den Kronleuchter — wie strahlend! — Willst Du meine Loge nette? — Lili, hörst Du nicht?“

Lili stand noch immer im Eingang der Loge und konnte vor Staunen weder rück- noch vorwärts.

„Aber so setz' Dich doch, ich werde Dir die Herrschaften in der königlichen Loge und im ersten Range nennen.“

„Ach, da drüben, die Dame, die wunderschöne, im gelben Atlasüberrock und dem schwarzen Sammethütchen ist wohl eine Prinzessin?“

„Ei Gott behüte! Der Hof sitzt in der Prosce- niumloge, rechts von der Bühne; es ist bis jetzt nur Prinz August darin anwesend. Nein, die Dame, die Dir so gefällt, ist die Schauspielerin Madame Baranius. Ich sage Dir, wenn sie in der „Turandot“ den Schleier zurückschlägt, so geht ein Licht von ihr aus über das ganze Theater. Mach es Dir bequem. — Nimm Deinen Hut ab. Paß auf, nun werden bald die Leute nach Dir gucken, wie nach der Baranius.“

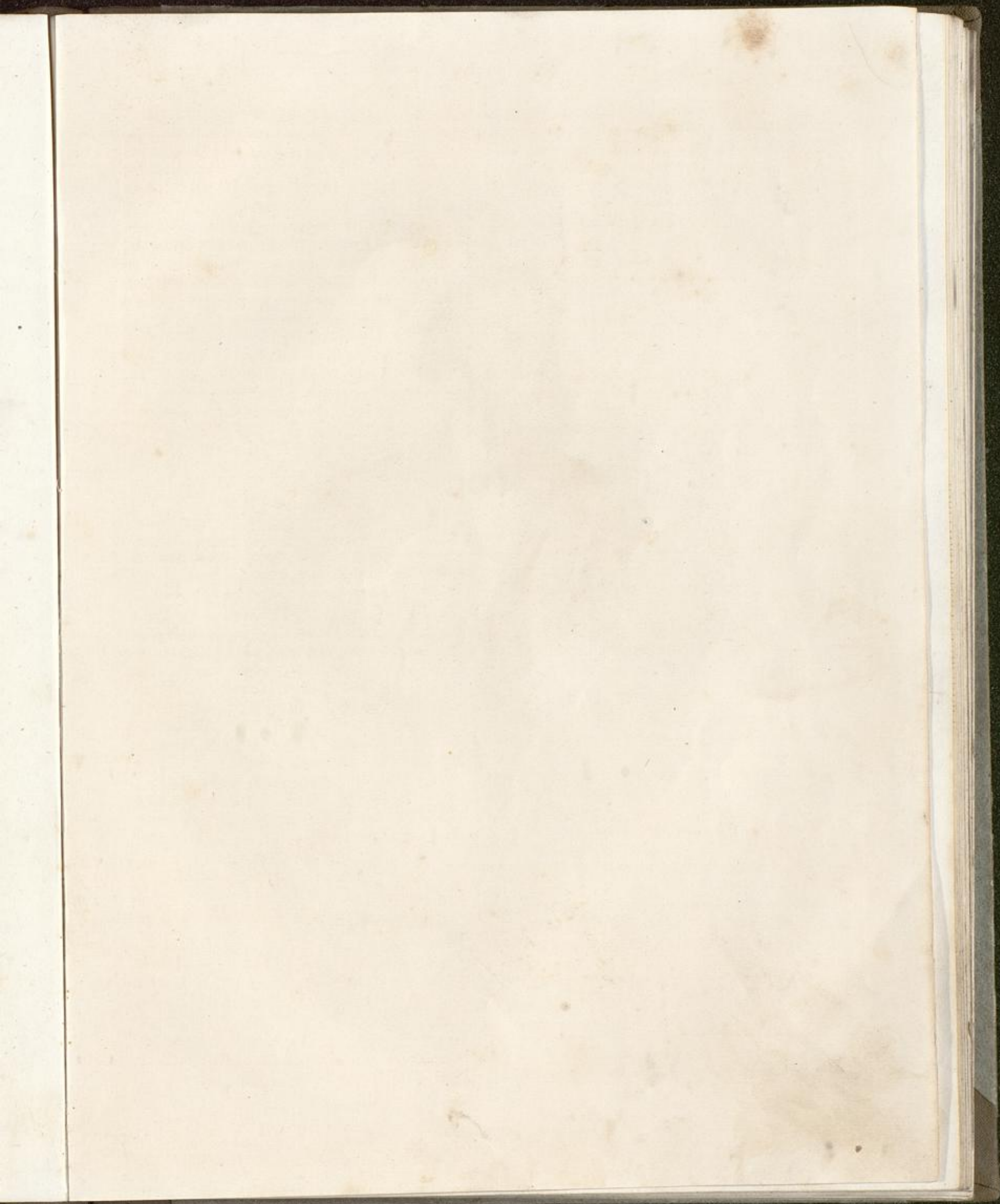
Lili glaubte Tulpchen nicht recht, aber dennoch hörte sie gern auf die Schmeicheleien des gewandten Mädchens, und an Tulpchens Seite vergaß sie ihre Flucht, Natti und ihre Angehörigen.

„Die Rosalie giebt mir so viel Billets als ich nur will! Wir können diese Saison genießen und uns an Oper und Schauspiel satt sehen.“

„Aber ich kann so oft nicht entweichen. Heut kommt uns der Festtag zu statten.“

Tulpchen sumnte: „Trala, lala, findet sich Alles. — Ist! Die Duvertüre beginnt. Siehst Du die schöne Prinzessin Wilhelm? die hat ein Profil! alle Tausend! und welch schöne Locken! Jetzt erhebt sie sich: die Königin kommt.“

(Fortsetzung folgt.)





Each one's Portrait.

Each a Drink - Water, Liqueur.

A. V. Bambley

Printed & Published by Bambley & Co. London.

Stahlstich N^o 46.

A. von Ramberg.

(Nach einer Photographie.)

Arthur Georg Freiherr v. Ramberg, Sohn des vor einigen Jahren gestorbenen k. k. österreich. Feldmarschalllieutenant Freiherrn Ramberg, wurde 1819 in Wien geboren, verbrachte seine Jugend theils in Italien, theils in Siebenbürgen und Steiermark, besuchte von 1840 an die Universität zu Prag und beendete dort seine philosophischen Studien. Zu gleicher Zeit besuchte er in den freien Stunden die Akademie daselbst unter der

Leitung des Director Kadlit. Nach einer Reise von einem Jahre ging er 1844 an die Akademie in Dresden unter Professor Bendemann, und war dann noch ein halbes Jahr in dem Atelier des Professors Hübner. Nach seiner Verheirathung 1849 siedelte er nach München über, wo er sich meistens mit Genremalerei und Illustrationen beschäftigte. Nach der großen Ausstellung daselbst 1858 wurde er Ehrenmitglied der Akademie und 1860 als erster Professor an die neue Kunstschule in Weimar berufen. Jetzt beschäftigt ihn ein großes Bild für das Maximilianum in München, Friedrich des II., des Hohenhausen, Hofhalt, und die Illustrationen zu der Prachtausgabe von Schillers Gedichten.

Tagesbericht für die Modenwelt.

Modenbericht.

(M.) Die halbdunkeln Farben erhalten sich bei den meisten Kleidungsstücken, obgleich die hellen Farben in allen neuen tuchartigen Stoffen vorherrschen. Nicht einmal bei den Beinkleidern ist die helle Farbe allgemein angenommen. Sie sind übrigens halbweit, fallen gerade auf den Fuß und bedecken die Fußbiege. Nur wenige sieht man noch, welche die sogenannte Zuderhutform haben, d. h. oben sehr weit sind und nach unten hin enger werden.

Die Westen haben noch immer einen kurzen oder halboffenen Shawlkragen, je nachdem man sie zu Putz- oder Negligéanzügen verwendet. Zur Halboilette fassen wir Westen von krausem seidnem Plüsch in allen Farben, die wahrscheinlich sehr modisch werden. Auch in Wollen-Piqué, in hell und halbdunkel, hat man sehr schöne Neuigkeiten. Dasselbe gilt von Sammet und glattem Plüsch in sehr lebhaften Farben.

Zur Negligétoilette erhalten sich die Westen von demselben Stoffe wie die Beinkleider noch immer in großer Gunst. Gewöhnlich sind sie mit einer Borte in derselben oder auch in abstechender Farbe besetzt.

Der Rock und der Frack haben keine in die Augen fallende Veränderung erfahren. Der Kragen des Fracks ist niedrig, vorn in der Form eines M geschnitten; die Klappen sind halbweit und schlagen sich um bis zum dritten oder vierten der fünf Knöpfe; die Taille geht ein wenig unter die Hüften; die Schößen bedecken die Leisten und laufen schwach convex nach unten. Die halbweiten Ärmel werden nach unten hin enger, wo sie in festen Aufschlägen endigen.

Auch der Rock hat einen niedrigen Kragen, aber ziemlich breite und lange Klappen. Der Schoß ist halbweit und reicht bis an die Knie. Die Ärmel sind genau so wie die am Frack.

Die Ueberzieher bleiben so wie wir sie schon beschrieben haben.

Die Knaben tragen Blousen von Popeline, die einfach ausgeputzt sind. Am Leibchen und an den Ärmeln haben sie meist hübsche Klappen und Aufschläge, so wie vorn herunter neue Knöpfe. Für Knaben von acht bis zehn Jahren hat man gern polnische Röcke. Kleinen Knaben giebt man auch wohl zu der Blouse das kleine Juaven-Jäckchen mit Stickereien oder Besatz von Sammetstreifen. Es kleidet sie sehr gut.

(F.) Die Posamentirarbeiten werden sehr häufig als Ausputz der Kleider verwendet. Sonst sind die Kleider zum Ausgehen ziemlich einfach.

An den Soirékleidern werden die Spitzen eine große Rolle spielen und zwar als Volants und als Doppelschleife.

Die kurzen orientalischen Jäckchen, mit Gold- und Seidenstickereien, halten sich fest in der Gunst der Damen als schöner Hausanzug. Darunter zieht man jetzt am häufigsten ein sogenanntes Juaven-Hemd von Muslin, reich gestickt, mit Spitzeneinsatz, oder, was einfacher und weniger kostspielig ist, eine Weste von demselben Stoffe wie das Jäckchen und auch mit derselben Stickerei.

Auch die großen Caracos hat man wieder in die Mode zu bringen versucht und zwar in gestreiften Phantasiestoffen, in Sammet oder Tuch. Wir halten sie aber nicht für kleidsam.

Die Sammethüte stehen in sehr großer Gunst. Man putzt sie mit Sammetblumen oder Federn, sodann

mit schwarzen Spitzen und weißen Blonden aus. Unter dem Schirme sind fast alle Hüte sehr reich und voll garnirt. Auch sind die Bindebänder sehr breit und oft von Sammet. Der Bart geht sehr tief herunter und in der Mitte bringt man nicht selten eine Schleife oder ein Blumenbouquet an.

Modenblatt N^o 46.

(Nach Originalzeichnungen.)

1. Leibchen oder Jäckchen von blauem Taffet, mit kleinem Umschlagkragen, mit Besatz von Vorte vorn und sehr weiten bauschigen Ärmeln, die mit engen kleinen Aufschlägen unten schließen; weiter Rock von schwarzer Seide mit einem blauen Streifen unten herum, einem blauen Täschchen an der Seite und einem blauen Gürtel mit großer Schleife und herabhängenden Enden; kleine Manschetten; dänische Handschuhe; Schuhe.

2. Kleines Häubchen mit einem dicken Blumenkranze vorn über der Stirn und hinten herabfallenden Bändern; Kleid in der Oberrockform mit hohem knappem Leibchen, das in der Mitte vorn durch eine Reihe Knöpfe zugemacht und durch einen schmalen Gürtel zusammen gehalten wird; vorn auf dem Leibchen herunter zwei schmale volantähnliche Besetzungen von gleichem Stoffe, die auf den Rocke breiter werdend sich fortsetzen und festonartig nach unten und hinten herumlaufen, während unten zwischen dem Bogen ein ähnlicher Volantbesatz angebracht ist; halbweite Ärmel mit volantartigem Ausputz nach dem Leibchen zu und mit zwei Volants oben, denen sich dann ein Bausch anschließt, der unten zusammengezogen ist; kleiner gestickter Kragen; kleine gestickte Unterärmel; dänische Handschuhe; Schuhe.

3. Neuer Haarputz mit einer dicken Flechte, die sich krantzartig vorn über der Stirn von einem Ohre bis zum andern legt, wo eine Blume angebracht ist und der tief in den Nacken reichende Chignon beginnt, an welchem unten eine hängende schwarze Feder angebracht ist; Kleid von Seide mit ausgeschnittenem knappem rundem Leibchen, das obenherum einen ziemlich breiten berthenähnlichen weißen Ausputz hat, über den schmale kleine Seidenstreifen gelegt sind und den oben und unten schmale weiße Spitzen einfassen; auf dem Rocke unten statt der Volants ein ganz ähnlicher Besatz; statt der Ärmel zwei kurze Spitzenvolants; halblange weiße Glacéhandschuhe und auf jedem ein breites goldenes Armband; Collier; Fächer; Schuhe.

4. Spitzenhäubchen mit einer großen Fanchon und voller Garnitur darunter, die an der Seite aus weißen, über der Stirn aus lilas Blumen besteht; Kleid von ziemlich breitgestreiftem Taffet ohne allen Ausputz auf dem Rocke; weißes glattes Leibchen mit einem breiten

Fichu darüber, der mit schwarzen ganz schmalen Spitzen garnirt ist und in der Mitte, wie auf den Achseln durch eine Art Broche von weißen und schwarzen Spitzen gehalten wird; weite weiße geschlossene Ärmel mit schwarzen Spitzen auf dem Bündchen; Glacéhandschuhe; Schuhe.

5. Einfacher Kopfputz mit einem Blumenkranze auf dem tief hinten liegenden Chignon; Kleid von weißem Taffet mit eingewirkten lilas Blümchen, mit ausgeschnittenem rundem Leibchen, über das oben rundherum ein schwarzes Sammetband in Zaden geht, während sich zwei schwarze Spitzenstreifen traggartartig über dasselbe ziehen; schmaler schwarzer Sammetgürtel mit großer Schleife und langherabhängenden breiten Bändern hinten; auf dem Rocke unten ein Zickzackbesatz von schwarzem Sammetbande und Schleifen von schwarzen Spitzen, die an den abwärtsstehenden Zaden jenes Besatzes angebracht sind; halblange Glacéhandschuhe mit schmalen schwarzen Armändern darauf; Bouquet; Schuhe.

Extrablatt.

1. Mittelhoher Hut mit schmalen Krempe; kurzer Rock mit zwei Knopfreihen, niedrigem schmalen Kragen, der nach der Brust zu breiter wird und sich breiten langen Klappen anschließt und halbweiten Ärmeln ohne Aufschläge; Piquéweste mit breitem weit offenem Shawlkragen; kleine bunte Cravatte; großcarrierte nicht weite Beinkleider; Stiefeln mit hohen Absätzen; Glacéhandschuhe.

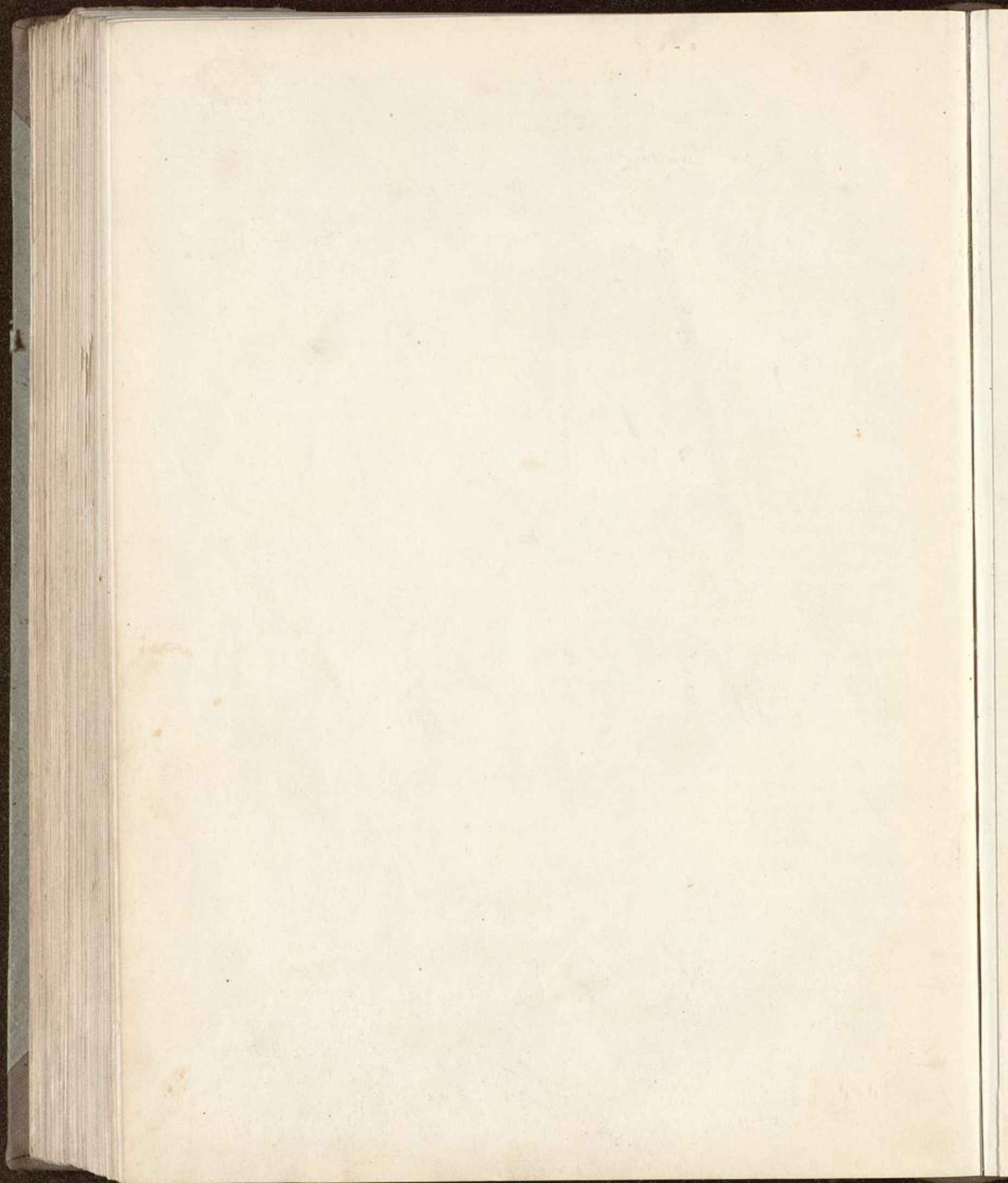
2. Rock in demselben Schnitte wie bei Fig. 1.; Weste mit sehr breitem Shawlkragen und Beinkleider von einem und demselben Stoffe; kleine bunte Cravatte mit goldenen Knöpfen vorn festgehalten; Halbstiefeln; dänische Handschuhe.

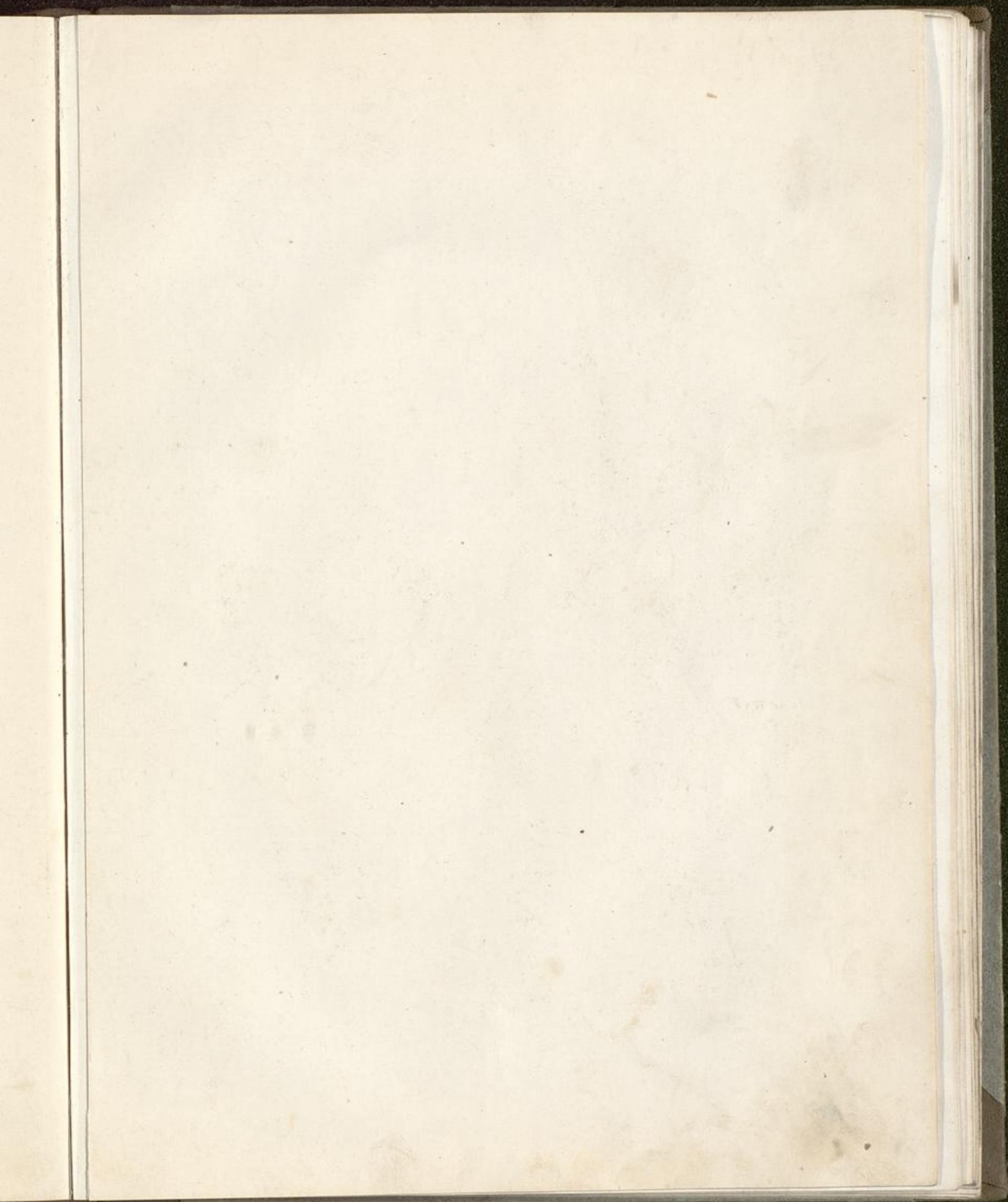
3. Ueberzieher ebenfalls mit breit und lang sich umschlagenden Klappen und weiten Ärmeln; schwarzer Frack mit schmalen Kragen und auch langen ziemlich breiten Klappen, ohne Knöpfe außer zwei in der Mitte, die ihn nur lose zusammenhalten; kleine weiße Cravatte; weiße Weste; schwarze halbweite Beinkleider; Schuhe; dänische Handschuhe.

4. Kopfputz von schwarzen Spitzen mit einer vollen Rose gerade über der Stirn; um den Hals ein kleines schwarzes Spitzentuch, das zusammengeknüpft ist und an dieser Stelle ein kleines Rosenbouquet trägt; Kleid von grüner Seide mit ausgeschnittenem knappem Schnepfenleibchen, vorn oben mit mehreren ganz schmalen schwarzen dünnen Vorten besetzt und ganz kurze Ärmel, ebenfalls mit Vorte garnirt und oben auf der Achsel durch eine volle schwarze Sammetfalte gehalten; darunter ein kurzer bauschiger weißer Unterärmel; zwei



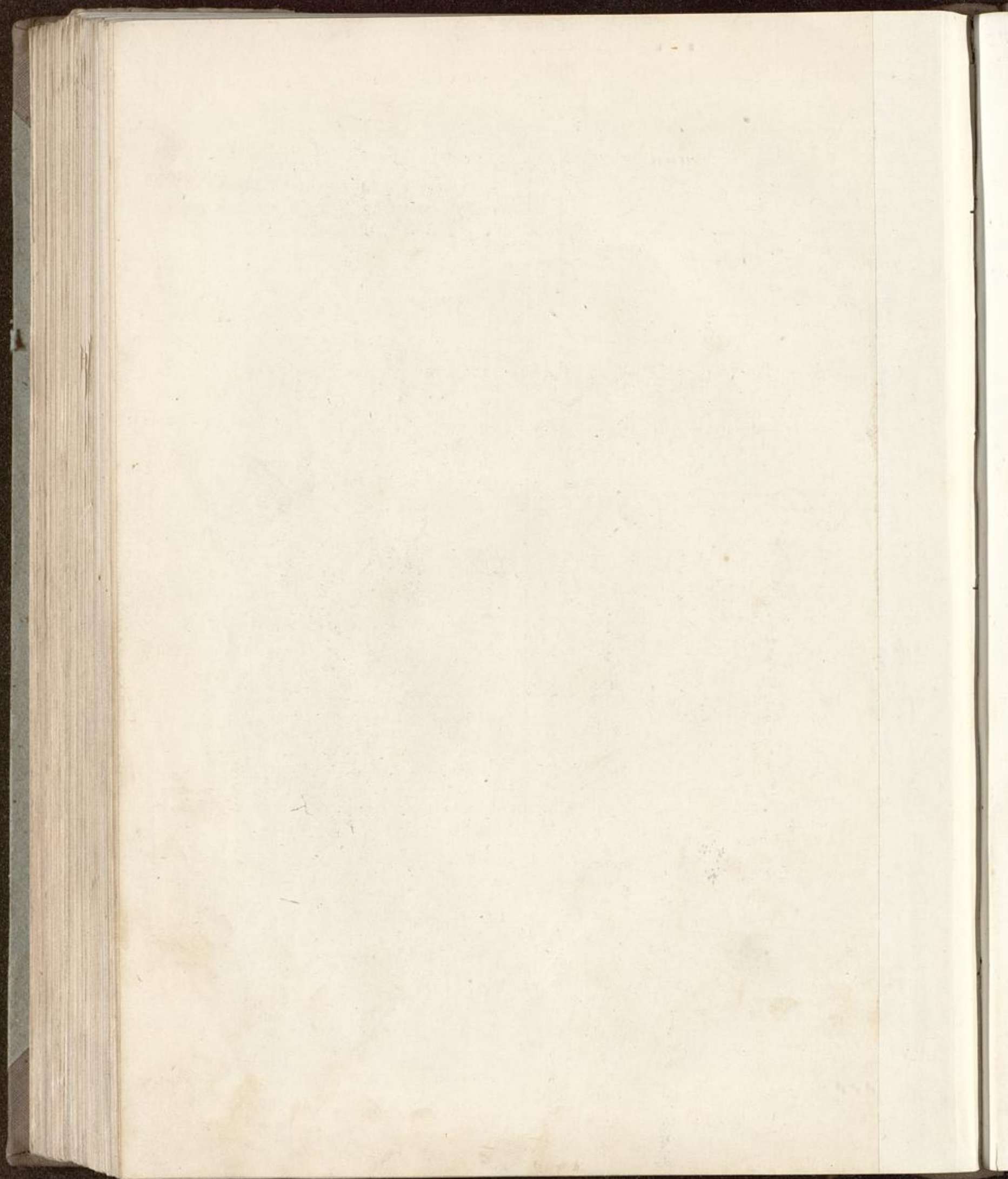
ALICE MINE MODENZETTING







ALLGEMEINE MODENZEITUNG.



Röcke, von denen jeder unten zwei Reihen zahlreicher schmaler schwarzer Bändchen hat, der obere aber an der Seite durch zwei sehr große schwarze Sammetfchleifen übereinander aufgenommen ist; Glacéhandschuhe mit reichen glatten Armbändern darüber; gesticktes Taschentuch; Fächer; Schuhe.

5. Schwarzer Frack mit breiten langen Klappen, halbweiten Ärmeln ohne Aufschläge und ziemlich breiten nicht sehr langen Schößen; kleine weiße Cravatte; einfarbige seidene Weste ohne Krage und mit nicht sehr weitem Ausschnitt; einfarbige halbweite Beinkleider; Stiefeln; dänische Handschuhe.

6. Halbhoher Hut mit schmalen Krempe; Rock

mit einer Knopfreihe, in der Mitte der Brust leicht zusammengehäkelt, mit schmalen Krage, kleinen Klappen, breitem Vortensbesatz und halbweiten Ärmeln mit Aufschlägen; kleine Cravatte in Weiß und Schwarz; Weste von Piqué mit Shawlkrage; gestreifte Beinkleider; Stiefeln; dänische Handschuhe.

7. Halbhoher Hut mit schmalen Krempe; Ueberzieher von dickem Stoffe, lang, rundherum mit breiter Vorte eingefast und mit weiten Ärmeln; Rock mit einer Knopfreihe; bunte Cravatte; einfarbige Weste mit Shawlkrage und sehr geringer Brustöffnung; schwarze halbweite Beinkleider; dänische Handschuhe; Stiefeln mit hohen Absätzen.

Intelligenzblatt zur Modenzeitung.

Literarische, mercantile und andere Anzeigen, werden gegen 1 1/2 Ngr. für die dreispaltige Druckzeile kleiner Schrift oder deren Raum aufgenommen. Durch zwei oder drei Spalten laufende Anzeigen werden nach diesem Verhältnisse mit 3 und 4 1/2 Ngr. berechnet. Beilagen nehmen wir gegen Entlohnung von 3 Thlr. Gebühren bei 1/8, 1/4 und 1/2 Bogen und 5 Thlr. bei einem ganzen Bogen, an. Alle Zusendungen erwarten wir frankirt.

Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.

Zur 61. Königl. Sächs. Landes-Lotterie

welche unter 72,000 Nummern die Hälfte Gewinne, darunter 150,000, 100,000, 80,000, 50,000, 40,000, 30,000, 20,000 zwei Mal, 15,000, 12,000, 10,000 vier Mal u. c., enthält, und mit 1. Classe am 16. December beginnt, empfehle ich Loose aller Gattungen und besorge die Versendung unter Zusicherung strengster Verschwiegenheit nach allen, auch den entferntesten Gegenden.

Der Preis der Loose für sämtliche fünf Classen beträgt: 51 Thlr. pro 1/1, 25 1/2 Thlr. pro 1/2, 12 3/4 Thlr. pro 1/4, 6 Thlr. 12 1/2 Ngr. pro 1/8, wofür auf alle 5 Classen gültige Vollloose gegeben werden; zur Verabreichung von Classenloosen, welche classenweise erneuert werden, genügt mir eine Anzahlung von 20 Thlr. pro 1/1, 10 Thlr. pro 1/2, 5 Thlr. pro 1/4, 2 1/2 Thlr. pro 1/8 und creditire ich den Einzahlungsbis kurz vor die letzte Classe.

C. Louis Taeuber in Leipzig,

NB. An größeren Gewinnen erhielt meine Collecte bereits Zwei Mal die 150,000 Thlr., die 100,000 Thlr., die 20,000 Thlr. u.

Privat-Entbindung

mit besonderen Garantien der Discretion übernimmt ein Institut unter der Leitung eines Arztes. Briefe M. M. 49. poste restante Berlin.

LIn der Goedsche'schen Buchhandlung in Schneeberg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: Der Lehrmeister im Vierhändigen Clavier- oder Fortepianospiel von W. A. Müller, Verfasser des 1sten Lehrn. im Fortepianospiel. 2te ganz umgearbeitete Auflage. 1 Heft geh. 20 Sgr.

!Empfehlenswerthes Festgeschenk!

durch alle Musikalien- und Buchhandlungen zu beziehen:

Anzeige: Neues Volkslieder-Album. 15 beliebte Volkslieder für eine Singst. u. Pianof. 15 Ngr.

Inhalt: Hoch vom Dachstein. Loreley. Mein Oesterreich. Letzte Rose. Ach wie ist's möglich denn. Tyroser und sein Kind. Mailänderl. Von meine Vergle. Mädchens Klage. Mädele ruck. Mein Herz ist im Hochland. In einem kühlen Grunde. Blauen Augen. Morgen muß ich fort von hier. Muß i denn.

Verlag von A. Gerstenberger in Altenburg.

So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen vorrätzig:

Aus der Märchenwelt

von

Louise Schottin.

Mit einem Vorwort

von

Julius Sturm.

Mit 4 Illustrationen in Buntdruck.

In Buntdruck-Umschl. eleg. cart. Preis 22 1/2 Ngr.

Leipzig, im November 1861.

Bernhard Schlicke.

Englische (Papier-Linnen) Herrenkragen

Paper-Collars — eignes Fabrikat —

in verschiedenen Formen und Halsweiten, zum Stehen und Umlegen, empfehlen wir wegen ihrer Zweckmäßigkeit, Eleganz und Billigkeit und geben als Versuch auch kleine Posten ab. Preise für Grossisten $1\frac{3}{4}$ bis $2\frac{2}{3}$ Thlr. pr. Groß von 12 Duzend.

Briefe und Gelder erbitten uns franco.

„Debit für den Buchhandel durch Herrn Sch. Sungen in Leipzig.

Haeckel & Co., in Leipzig,

Comptoir: 24. Hainstrasse.

August Kind in Leipzig (Hôtel de Saxe)

hält sich zu der genehmigten und garantirten 61. K. Sächs. Landes-Lotterie — Ziehung und Sitz der Direction in Leipzig — hiermit bestens empfohlen.

Diese Lotterie, bei welcher das Verhältniss der Gewinne zu der Loos-Zahl netto wie 1 zu 2 ist, bietet an Gewinnen in nachstehenden 5 Ziehungen:

| | | | | | | | | | | |
|----------------------|---------|---------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|-------|
| 16. Dec. 1861. | 1 | 1 | 1 | 2 | 10 | 20 | 100 | 162 | 2203 | Mal. |
| | 10,000 | 5000 | 2000 | 1000 | 400 | 200 | 100 | 40 | 25 | Thlr. |
| 20. Jan. 1862. | 1 | 1 | 1 | 2 | 10 | 20 | 100 | 162 | 2203 | Mal. |
| | 12,000 | 6000 | 3000 | 1000 | 400 | 200 | 100 | 50 | 40 | Thlr. |
| 24. Feb. 1862. | 1 | 1 | 1 | 1 | 2 | 12 | 40 | 143 | 2799 | Mal. |
| | 15,000 | 8000 | 4000 | 2000 | 1000 | 400 | 200 | 100 | 50 | Thlr. |
| 31. März 1862. | 1 | 1 | 1 | 1 | 2 | 12 | 40 | 143 | 2799 | Mal. |
| | 20,000 | 10,000 | 5000 | 2000 | 1000 | 400 | 200 | 100 | 65 | Thlr. |
| 5. bis 20. Mai 1862. | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 2 | Mal. |
| | 150,000 | 100,000 | 80,000 | 50,000 | 40,000 | 30,000 | 20,000 | 10,000 | 10,000 | Thlr. |
| | 10 | 25 | 200 | 400 | 500 | 1500 | 22356 | | | Mal. |
| | 5000 | 2000 | 1000 | 400 | 200 | 100 | 65 | | | Thlr. |

Die Einlage ist für $\left\{ \begin{array}{l} \frac{1}{2}, \frac{1}{2}, \frac{1}{4}, \frac{1}{8} \text{ Loos (Voll-Loos)} \\ 51, 25\frac{1}{2}, 12\frac{3}{4}, 6\frac{5}{12} \text{ Thlr.} \end{array} \right\}$ gültig für alle 5 Ziehungen.

Die Gewinn-Auszahlungen geschehen im 30 Thlr.-F. zu Leipzig nach der Ziehung gegen Rückgabe der Loose, abzüglich der planmässigen $15\frac{1}{2}\%$ innerhalb 3 Monat. Auf Wunsch der Gewinner werden die Beträge auf deren Kosten und Gefahr auch nach jedem Bestimmungsort übermittelt.

Im Gewinnfalle eines Looses in der ersten Ziehung

am 16. Dec. 1861, 20. Jan., 24. Feb., 31. März 1862. werden für die späteren Ziehungen, bei welchen es dann ausgeschlossen bleibt, 40, 30, 20, 10 Thlr. pro $\frac{1}{2}$ Loos bei der Gewinn-Auszahlung von der Einlage wieder retour gewährt.

Alle mir zugehenden Loos-Bestellungen unter Beifügung des Betrags werden prompt ausgeführt und dabei

| | | | | | | | |
|---------------|---------|------------------------|------------------------|---------|----------|--------------|-------------|
| 15 Pf. St. | 15 Frs. | 7 $\frac{52}{100}$ Fl. | 3 $\frac{45}{100}$ Fl. | 3 Doll. | 90 S.-R. | 8 Schw. Rdr. | 4 Dän. Rdr. |
| für 100 Thlr. | 4 Thlr. | 4 Thlr. | 2 Thlr. | 4 Thlr. | 87 Thlr. | 3 Thlr. | 3 Thlr. |

etwas mehr oder weniger angenommen; alle übrigen Geldsorten zum bestmöglichen Cours. Eine Liste sende ich jedem Theilnehmer.

Noch sei erwähnt, dass in meine concessionirte Collection folgende Hauptgewinne bis Ende 1860 gefallen sind:

| | | | | | | | | | | |
|---|---------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|------|------------|
| 2 | 2 | 5 | 1 | 5 | 1 | 1 | 9 | 1 | 25 | Mal |
| 50,000 | 100,000 | 50,000 | 40,000 | 30,000 | 20,000 | 15,000 | 12,000 | 10,000 | 8000 | 5000 Thlr. |
| seit 1. Jan. 1861: 150,000, 50,000, 12,000, 10,000, 8000, 5 Mal 5000 und 4000 Thlr. | | | | | | | | | | |

Durch alle Buchhandlungen ist zu haben:

Der Arzt als Hausfreund.

Ein treuer und zuverlässiger Rathgeber für Familienväter und Mütter bei den Krankheiten eines jeden Alters und Geschlechts. Bearbeitet vom **Hofrath Dr. S. Nuppricht**, prakt. Arzte zu Breslau. 4te verbesserte Auflage. Preis geb. 1 Thlr. Der Hr. Verfasser, über 30 Jahre praktischer Arzt, hat in diesem Werke einen zuverlässigen Rathgeber für Nichtärzte geliefert, dem Jeder mit Zuversicht folgen kann.

Bei Ambr. Abel in Leipzig erschien soeben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Anatomie des menschlichen Körpers. Populäre Darstellung für gebildete Leser von Dr. Th. Schwann, Professor an der Universität zu Lüttich. Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Alex. Breiter. Mit 55 in den Text gedruckten Abbildungen. Preis n. 24 Sgr.

Klima und Boden. Die Lehre von der Witterung, die Veränderungen des Wetters und die Gestaltung der Erde, sowie die wechselseitigen Beziehungen zwischen dieser und der Atmosphäre. Frei bearbeitet nach der französischen Ausgabe von J. C. Houzeau, ehemaligem Assistenten an der königl. Sternwarte zu Brüssel. Mit 54 in den Text gedruckten Abbildungen und einer Isothermen-Karte. Preis n. 24 Sgr.

Mechanik. Beschreibung und leichtfassliche Darstellung der einfachen Maschinen nebst Erörterung der mechanischen Principien, auf denen sie beruhen. Zur Verbreitung eines allgemeineren Verständnisses der Maschinenkunde. Frei bearbeitet nach der französischen Ausgabe von E. Le Francois, Professor am Athenäum zu Gent. Mit 65 in den Text gedruckten Abbildungen. Preis n. 24 Sgr.

In Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geschichte Griechenlands

von den ältesten Zeiten bis zur Zerstörung Korinths

von

Leonhard Schmitz,

Doctor der Philosophie und der Rechte, Rector der hohen Schule von Edinburgh, Mitglied der königl. Gesellschaft der Wissenschaften daselbst u. s. w.

Nebst einem Anhange

über die Civilisation, Religion, Literatur und Kunst der Griechen.

Mit 131 in den Text gedruckten englischen Holzschnitten und 1 Stahlstich: Plan von Athen.

gr. 8. Preis 2 Thlr. Eleg. geb. 2 Thlr. $7\frac{1}{2}$ Ngr.

Dieses Werk erschien 1850 in englischer Sprache in London und fand so viel Beifall, daß bereits Fünf starke Auflagen nöthig wurden; wohl die beste Empfehlung für dasselbe. Bei der vom Herrn Verfasser selbst besorgten deutschen Original-Ausgabe haben alle möglichen Verbesserungen stattgefunden.